

28. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: 2 Kön 5, 14-17 / 2 Tim 2, 8-15

Evangelium: Lk 17, 11-19

Predigt

I

„Sind nicht zehn rein geworden?

Wo sind die neun?“ (Lk 17, 17)

So fragt Jesus den Geheilten.



Ich könnte jetzt ansetzen zu einer Moralpredigt über die Dankbarkeit.

„Undank ist aller Welt Lohn.“ – ist eines der bekanntesten Redensarten.

Dankbarkeit ist keine Pflicht. Dankbarkeit ist eine Haltung.

Auch über den Aussatz, die Lepra, liesse sich berichten.

Jährlich stecken sich ca. 200'000 mit dem Lepravirus an, vorwiegend in Indien, Brasilien und Indonesien.

Seit den 1980-er Jahren ist die Krankheit leicht zu behandeln, sofern sie früh erkannt wird.

Zur Zeit Jesu und im 6. Jhd., als das 2. Buch der Könige verfasst wurde, war dies noch anders.

Erkrankte wurde buchstäblich ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen. Sie waren Ausgesetzte, Aussätzige.

Mich beschäftigt, weshalb sich heutzutage viele Menschen wie Aussätzige fühlen; nicht weil sie krank oder sozial abgehängt sind. Das gibt es leider auch.

Viele fühlen sich als Aussätzige, weil sie denken, sie würden den vermeintlichen Idealvorstellungen von heute nicht genügen.

II

„Mens sana in corpore sano – ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.“ Vielen ist dieser Spruch bekannt. Er stammt von Juvenal, einem Dichter, der zur Zeit des frühen Christentums lebte.

Sowohl für Griechen wie die Römer war die Schönheit ein Ideal, Ausdruck des Göttlichen. Griechische Götterfiguren sind immer schön.

Der vordere Orient, seit jeher eine heiss umkämpfte Region, war ein Schmelztiegel verschiedenster Kulturen.

Krankheiten, wie Aussatz, wurden als Strafe Gottes oder der Götter empfunden.

Die Makkabäer Bücher berichten, wie die Region Israel / Palästina Ende des 2. Jhd.vC. durch die Griechen erobert wurde.

Der Tempel in Jerusalem wurde entweiht.

Das Allerheiligste wurden entfernt, dafür eine Sportschule eingerichtet, ein Gym, ein Fitness-Center, wie man heute sagt.

Eben nach dem Grundsatz:

„Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.“

III

Als ich vor ein paar Jahren mit den Firmanden bei den Schwestern in Anzio war, fragte mich ein Jugendlicher:

„Ich darf am Morgen früh schon auf dem Grundstück joggen? Denn wenn ich nicht joggen kann, bin ich nicht ich.“

In diesem Moment krampfen sich wohl Unzählige in Fitness-Centern ab:

Work out heisst dies, abrackern, um fit zu bleiben.

Selbstdienst statt Gottesdienst.

Mit der Computer-Uhr am Armgelenk lassen sich die Schritte zählen, werden permanent Herzschlag und Blutdruck gemessen; Selbstoptimierung nennt sich das.

Man will so lange, wie möglich, einen wohldefinierten Körper behalten.

Viele leiden darunter, dass sie den propagierten Idealmassen nicht entsprechen.

„Wir schaffen das! – Ich schaff das. - Ich kann das schaffen. - Ich muss das schaffen.“ - das die Mentalität unserer Zeit.

Doch als ich vor ein paar Tagen den japanischen Kirschblütenbaum im Garten betrachtete, wie er sich jetzt rot-braun verfärbt und die Blätter fallen lässt, ging es mir den Kopf:

das ist meine Zukunft.

Ich schaff vieles nicht mehr.

Da hilft kein Kraut, auch kein Superfood dagegen und schon gar nicht ein Fitness-Programm.

„Mens sana in corpore sano – ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.“ – schrieb Juvenal in der Antike.

Muss der deshalb der Geist krank werden, wenn der Körper nicht mehr will?

IV

Das Zitat von Juvenal - ein gesunder Geist in einem gesunden Körper – ist unvollständig. Er schrieb nämlich:

„Man bete darum, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne. (orandum est ut sit mens sana in corpore sano.)

Wer betet, der drückt damit aus:
Nicht alles ist von der eigenen Leistung abhängig.
Wir schaffen eben nicht alles.

Deshalb muss ich mich nicht gleich als Aussätziger fühlen, als jemand, der nichts wert ist, sich übersehen und übergangen fühlt.

Werde ich mir bewusst, dass nicht alles von meiner eigenen Leistung abhängt, darf ich dennoch darauf vertrauen, dass in mir eine ganz andere Kraft wirkt.

Ich darf daran glauben, dass einer treu bleibt, wie es Paulus seinem Schüler Timotheus schreibt;
Jesus Christus, der mich liebt, dessen schöner, jugendlicher Körper am Kreuz zu Tode geschunden wurde.
Er ist es, der mich heilt, wie er die Aussätzigen geheilt hat.

Die Rettung kommt nicht von einem schönen Adonis, auch nicht aus eigener Anstrengung, sondern von einem Menschen, der die Liebe zu Gott und zu uns Menschen, bis zum letzten Blutstropfen lebte und bezeugte.

Er schenkt uns Gottes Erbarmen, wie er es den zehn Aussätzigen geschenkt hatte.
Er verlangte von ihnen nicht einmal etwas, ausser, dass sie sich den Priestern zeigen sollten.

Neun davon waren gewiss glücklich darüber, dass sie unterwegs wieder gesund, ihre glatte Oberfläche wieder hergestellt wurde.

Aber nur einer hat erkannt:
nicht die Oberfläche, der wohldefinierte Körper, das richtige Bodymass ist das Entscheidende, sondern die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der inneren Kraft, die im Verborgenen wirkt.
Zu diesem einen sagt Jesus:
„Dein Glaube hat dich gerettet.“

Diese innere Kraft des Glaubens ist gerade dann notwendig, wenn die äussere Schönheit zerfällt.
Und das können wir in diesen Tagen eindrücklich beobachten.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg